

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7-50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Februar d. J. dem bei den Bergbauern der a. pr. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn bediensteten Obergeringieur Johann Mayer in Polnisch-Strau in Anerkennung seiner hervorragenden praktischen und wissenschaftlichen Thätigkeit auf dem Gebiete des Bergwesens den Titel eines Bergrathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Februar d. J. den Böbling der k. k. thestianischen Akademie Felix Karl Damian Ritter von Dlegowo Gniemowss zum k. und k. Edelknaben allergnädigst zu ernennen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Lage in Deutschland.

Die Stichwahlen im deutschen Reiche — diesmal nicht minder bedeutsam, ja entscheidender als die Hauptwahlen — sind abgeschlossen, und klar ist die Situation, in welcher der künftige deutsche Reichstag seine Thätigkeit beginnen wird. Die Wahlen haben mächtige Wandlungen in der Gestaltung des Reichsparlaments mit sich gebracht; man würde es nicht wiedererkennen, wenn nicht die markantesten Persönlichkeiten sich schliesslich doch glücklich durchgekämpft hätten.

Man wird sie wiedersehen, die «Perle von Meppen»; sie wird sogar heller und stolzer erglänzen denn je, denn sie ist zum Mittelpunkte einer Fraction geworden, welche alle anderen an ungebrochener Stärke und Bedeutung überragt; sogar der Freiherr von Schorlemer-Alst, den man vor kurzem aus Gesundheitsrückichten vom preussischen Abgeordnetenhaus scheidend gesehen, ist wieder da, im Besitze von zwei obersten Mandaten ist er gerüstet, die durch Francenstein's Tod erlebte Führung des conservativen Centrumsflügels zu übernehmen. Und der «Freisinn» hat in seiner siegreichen Stichwahl-Campagne ebenfalls seinen Hauptern die bedrohten Mandate gerettet. Die Partei kommt in der noch vor Wochen ungeahnten Stärke von nahezu 70 Mann in den neuen Reichstag und lässt in ihren Organen laut und jubelnd die Siegestrompeten tönen, was ihre schneidigsten Kämpfer

zu scharfen Tieben gegen die zu Tode getroffenen Gegner national-liberaler Färbung begeistert. Ihre socialdemokratischen Nachbarn äussern diese Siegesfreude in noch kräftigerer Weise auf der Strasse, und elegisch klingen nur die Berrachtungen des decimierten Cartells in diese Triumph-Hymnen hinein. Die Niederlage dieser bisherigen Reichstagsmehrheit ist vollständig. Die National-Liberalen sind auf ein Häuflein von 37 Abgeordneten zusammengeschnitten, die Freiconservativen zeigen gerade die Hälfte ihres früheren Bestandes (kaum 22), von den einzelnen Fractionen des Cartells haben nur die Deutschconservativen ihre Stärke (etwa 67) annähernd behauptet, so dass es ihnen möglich sein dürfte, als drittstärkste Fraction des Reichstages eine Vicepräsidentenstelle zu beanspruchen. Die national-liberale Partei, einst die führende im Reichstage, ist sogar von den Socialdemokraten übersflutet worden, welche nunmehr in der ansehnlichen Stärke von vierzig Abgeordneten ihr Programm laut und nachdrücklich vertreten, durch manchen selbständigen Antrag die ganze Parlamentsarbeit lähmen, den Reichstag in grenzenlose Verlegenheiten stürzen können. Alle drei Hanfestädte haben heute die Ehre, durch Socialdemokraten repräsentiert zu sein. «Die Vertreter des deutschen Seewelt Handels,» ruft in gerechter Wuth ein national-liberales Organ, «sind Herr Nebel, ferner ein Buchdrucker, ein Schiffsloch und zwei untergeordnete socialdemokratische Journalisten!»

An all diesen Ergebnissen ändern die ebenso heftigen als zahlreichen Recriminationen nichts, welche nun von den einzelnen Parteien gegen die Wahltaktik ihrer Gegner erhoben werden. Wenn man auf national-liberaler Seite nicht müde wird, den Deutschfreisinnigen ihre praktische Kollaterie mit Socialdemokratie und Centrum vorzuwerfen, wenn man da und dort das Centrum unwürdiger Allianzen mit den von der Kirche beschudeten und verurtheilten Vorkämpfern des Socialismus beschuldigt und geradezu von einer Aufreizung der niedrigsten Volkstriebe, von einer Entflammung des Hasses der Massen durch die siegreichen Parteien spricht, so vergilt man dieses strenge Gericht auf der anderen Seite durch höhnische Untersuchungen der Sündenschuld, welche der Cartellmehrheit den Untergang gebracht hat.

«Wenn die national-liberale Partei den größten Theil der Kosten dieser Niederlage zu bestreiten hat,» meint ein leitendes Organ des Fortschrittes, «so ist ihr der gerechte Lohn für ihre Halbheit, für ihre Abtrün-

nigkeit von ihrem ursprünglichen Programm, für ihre Verbrüderung mit der Rechten zutheil geworden. Man glaubte gegen die Stöckerei und Muckerei eifern und sich mit den Vertretern derselben gegen die freisinnige Partei verbinden zu sollen. Man bezeichnete die Lebensmittelzölle als gemeinschädlich und unhaltbar und verpflichtete sich, die freisinnigen Gegner der Getreidezölle zu bekämpfen. Man sah in der conservativ-clericalen Herrschaft eine Gefahr für den Staat und weigerte sich dennoch, sich aus der conservativen Umarmung zu befreien. Diese Politik mit doppeltem Boden ist von der Mehrheit des Volkes verworfen worden.»

Das ist die Sprache des Siegers, ob es auch die Sprache der Wahrheit ist, mag dahingestellt bleiben; nicht immer ist es ja die Stimme des Volkes, welche in einem Wahlergebnisse zum Ausdruck kommt, und die Freisinnigen haben schwer genug und mit starken Verbündeten kämpfen müssen, um den Sieg zu erringen, dessen sie sich nun erfreuen.

Und wie denkt man sich in dieser neugeschaffenen Situation die Gruppierung des Reichstages? Auf national-liberaler Seite blickt man entweder mit dem schwärzesten Pessimismus in die Zukunft oder man tröstet sich mit der Hoffnung auf einen nahen Selbstmord des neuen Parlamentes. «Der neue Reichstag ist da,» ruft das rheinische Weltblatt, ein Kämpfer der national-liberalen Partei, «und manche behaupten, er bekunde schon in so zarter Jugend insolge frühen Verberbens einen hippokratistischen Zug. Wir meinen, man solle mit dem Gedanken einer Auflösung nicht gar so voreilig spielen. Man lasse diesem vortrefflichen Reichstag doch Zeit, sich so verächtlich zu machen, als er kann und mag; man gönne dieser erfahrenen Reichstagsmehrheit doch in breitem Umfange die Gelegenheit, ihre Unfruchtbarkeit, ihre gänzliche Unfähigkeit zu positivem Schaffen klar und bündig zu beweisen; man gestatte ihr doch, ihr Armutzeugnis auf jede Wand und jede Bank zu schreiben; man übersättige das deutsche Volk dermaßen mit der sauren Speise dieses Anticartells, dass der deutsche Michel ganz wild wird, wenn man nur seinen Namen nennt. Und schliesslich mag die Nation in neuem Ringen, in neuen Kämpfen versuchen, das harte Joch abzuschütteln, welches die unwissenden Schichten ihr auferlegt haben. Bis dahin gedulde man sich hübsch, gewappnet mit dem Panzer der Gleichgiltigkeit . . .»

Dass man auf der Gegenseite diese zarten Anspielungen mit gleicher Hartheit erwidert, lässt sich be-

## Feuilleton.

### Geschichte eines großen Vermögens.

Der reichste unter den reichen, mit Dollars gesegneten Amerikanern, John Jakob Astor, ist vor einigen Tagen in Newyork gestorben. Sein Vermögen betrug die Kleinigkeit von 500 Millionen Dollars. Er war ein großer und starker Bürger der Vereinigten Staaten und starb durch das Versten eines Blutgefäßes.

John Jakob Astor hatte wiederholt Reisen nach und in Europa gemacht; namentlich hielt er sich öfter in Paris auf, wo er in sehr freigebiger, aber ebenso einfacher Weise lebte. Denn in dieser Familie ist das einfache Leben ohne jede Ditantation eine traditionelle Gewohnheit. Fünfhundert Millionen sind ein Vermögen, das nicht auf der Strasse gefunden wird. Wie hatte Jakob Astor ein solches Vermögen erworben? Zuvörderst durch Erbschaft, eine Erbschaft, welche er als vortrefflicher Familienvater sehr gut fructificierte. Es ist eine bekannte Thatsache, dass bei der Erwerbung eines Vermögens nur die erste Million schwer errungen wird.

Nathaniel Rothschild, der Begründer des Hauses Rothschild, ist es, welcher sagte, dass es, um ein großes Vermögen zu erwerben, nöthig sei, sich einer einzigen Idee hinzugeben und ihr seine ganze Kraft zu weihen. Alle Menschen, die ein großes Vermögen haben, handelten dergestalt, und auch der Begründer des Vermögens der Astors kam auf diese Art zum Ziele. Dieser Gründer war der Großvater des dieser-

tage Verstorbenen und hatte dieselben Laufnamen wie dieser: John Jakob Astor, geboren in Walldorf nächst Heidelberg am 17. Februar 1763 und gestorben am 29. März 1848 in Newyork. Er war der vierte Sohn eines Fleischers und arbeitete in diesem Gewerbe bis zu seinem sechzehnten Jahre; dann kam er zu einem seiner Oheime nach London, der eine große Fabrik von Clavieren und Flöten besaß, und wurde in dessen Geschäft verwendet.

Er hatte die Idee noch nicht gefunden, sich ein großes Vermögen zu machen. Im Alter von zwanzig Jahren reiste er nach Baltimore, um eine Ladung Flöten abzuliefern, und machte bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft eines Pelzhändlers, der ihm sagte, dass man viel Geld gewinnen könne, wenn man von den amerikanischen Indianern Pelzwerk kaufe. Diese Mittheilung war für ihn das Columbus-Ei. Astor reiste nach Newyork und trat als Lehrling in das Geschäft eines Pelzhändlers, der ein Quäker war.

Als er das Geschäft erlernt hatte, eröffnete er selbst ein solches in der Water-Street. Hierauf setzte er sich mit den Londoner Pelzhändlern in Verbindung. Neben seinem Pelzwarenladen hielt er aber einen solchen mit musikalischen Instrumenten. Sein Grundsatz war, alles zu verkaufen, was sich verkaufen lässt. . . Um diese Zeit heiratete er Sarah Todd, die ihm eine Mitgift von 300 Dollars zubrachte. Wenn sie aber auch nichts weniger als reich war, so besaß sie jedoch hiefür die wertvollen Eigenschaften einer guten Hausfrau und ein gesundes Urtheil. Ihre Rathschläge erwiesen sich für den jungen Kaufmann als sehr vortheilhaft. Vor dem

Ende des vergangenen Jahrhunderts besaß Astor bereits ein Vermögen von 150.000 Dollars. Der Pelzhandel rentierte sich in so ausgezeichnete Weise, dass Astor eigene Schiffe ausrüsten konnte, um den Transport der Pelze selbst zu besorgen. Sein Project bestand darin, eine Reihe commerceller Posten zwischen den Hudson-Seen und dem Stillen Meere, eine Central-Station an der Mündung des Flusses Columbia anzulegen und eine der Inseln zu erwerben, um daselbst stets eine Anzahl von Schiffen im Hafen bereit zu halten, die von der westlichen Küste Amerikas nach den chinesischen und indischen Häfen segeln konnten.

Es gelang Astor, diese Station zu gründen, allein der Krieg von 1812 zwang ihn, dieselbe wieder aufzugeben. Während des Krieges ließ der Pelzhändler seiner Regierung Geld. Sein Vermögen wuchs rasch; er kaufte Grundstücke im Extravillan von Newyork; als sich die Stadt vergrößerte, baute er auf denselben prächtige Häuser, die ihm beträchtliche Revenuen brachten.

Astor war ein Mann von gesundem und geradem Verstande und von einem außerordentlichen Gedächtnisse, welches alle Details der tausendfältigen Geschäfte, die er machte, festhielt. Der berühmte Dichter Fitz Green Halleck war siebenzehn Jahre Secretär Astors; er erklärte, dass dieser Pelzhändler Fähigkeiten besaß, die ihn für jede Stellung geeignet machten. Er war übrigens ein Weiser. Die letzten fünfundzwanzig Jahre seines Lebens verbrachte er in tiefer Zurückgezogenheit. Er beschäftigte sich während derselben bloß mit der Gründung einer öffentlichen Bibliothek in Newyork, zu welcher Washington Irving die erste Anregung gegeben hatte.

greifen. Thatsächlich machen die siegreichen Fractionen keine Miene, zu abdiciereu, obwohl sie wirklich kaum ohne mögen, wie sie ihren Sieg werden zu nützen vermögen. In dem «Anticartell» — so heißt der nicht eben geschmackvoll erfundene Kunstausdruck für die Sieger in dieser merkwürdigen Campagne — repräsentiert das Centrum mit seinen nächsten Verbündeten, den Polen, den auffallend verstärkten «Deutsch-Hannoveranern» oder Welfen, den Antisemiten und einem Dutzend Straß-Bohrer, eine Gruppe von nahezu 150 Mann, das ist noch nicht die Majorität, könnte sie aber durch den bloßen Anschluß der 46 Socialdemokraten und Demokraten oder der 70 Freisinnigen erreichen; es wäre also eine oppositionelle Mehrheit in dieser Gruppierung ebenso leicht möglich, als eine gouvemementale Mehrheit in solchen Fragen, welche das Centrum mit den Conservativen und Freiconservativen vereint fänden — der national-liberalen Fraction ist jede ausschlaggebende Kraft benommen.

Von einer festen Mehrheit kann nach alledem keine Rede sein. Die Regierung wird aber, da an eine Allianz zwischen Freisinnigen, Conservativen und National-Liberalen kaum zu denken ist und auch diese Allianz schwerlich die Majorität bedeuten würde, ohne das Centrum auf keine Mehrheit rechnen dürfen. Eine conservativ-clericale oder eine clerical-freisinnige Majorität, das dürften die nächstliegenden Eventualitäten sein, und auf die Umstände kommt es an, welche von ihnen sich zusammenfinden wird. Die Lage ist, wie man sieht, ziemlich kraus und sonderbar; jedes Gesetz kann an eine andere Majorität gerathen. Das einzig Feste und Zuverlässige bleibt in dieser Situation die Reichsregierung; sie wird es verstehen, die Interessen des deutschen Reiches allen Schwierigkeiten gegenüber zu wahren; sie hat ernstere Hemmnisse in der Entwicklung dieses Reiches überwunden und wird auch mit dem neuen Reichstage zu regieren wissen, der in so eigenartiger Gestaltung ins Dasein tritt!

**Politische Uebersicht.**

(Aus dem Reichsrath e.) Ueber den Verlauf der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wird uns aus Wien telegraphisch gemeldet: Abg. Graf Coronini und Genossen beantragten ein Gesetz, betreffend die Regelung des Verfahrens in Fällen, in welchen eine Zweidrittel-Majorität des Reichsrathes nothwendig ist. In Beantwortung der Interpellation des Abg. Dr. Steinwender über die «Anglo-austrian Printing and Publishing Union Limited» erklärte Ministerpräsident Graf Taaffe, daß er und der Handelsminister Marquis von Bacquehem den sich ihnen vorstellenden englischen Capitalisten, welche die Gründung einer Actiengesellschaft zum Betriebe eines Papierfabriks, Druck- und Verlagsgeschäftes in Oesterreich planten, die Förderung ihrer Interessen ganz allgemein und unter nachdrücklicher Betonung der Einhaltung der kaiserlichen Verordnung vom 29. November 1865 in Aussicht stellten. Hierzu nahmen Graf Taaffe und Marquis von Bacquehem keinen Anstand, da die Regierung die Anlage fremden Capitals in Oesterreich nur begrüßen kann. Das Ansuchen um Zulassung zum Geschäftsbetriebe in Oesterreich wurde bisher nicht gestellt, daher auch Graf Taaffe keine Veranlassung zur Einziehung näherer Informationen hatte. Die Regierung wird darüber zu wachen wissen, daß den Staatsinteressen

Sein ältester Sohn William folgte ihm im Alter von 23 Jahren in der Leitung des Geschäftshauses; nachdem er seine Universitätsstudien in Göttingen absolviert hatte, war er in das Geschäft des Vaters getreten. William speculirte zumeist mit Newyorker Hausgründen und anderen Liegenschaften; er baute ohne Unterlaß. In Newyork allein besaß er 720 Häuser; er hatte auch große Capitalien in Eisenbahn-Unternehmungen angelegt und b-theiligte sich an Kohlenminen und Assurance-Anstalten. Er hinterließ seinen beiden Söhnen William und Jakob — der letztere ist es, der diesertage starb — ein Vermögen von je 45 Millionen Dollars. Er war ein literarisch gebildeter Mann, welcher die durch seinen Vater gegründete Bibliothek beträchtlich bereicherte.

Sein zweiter Sohn, John Jakob, hinterläßt einen einzigen Sohn, Mr. William Waldorf-Astor, Erbe eines ungeheuren Vermögens. Derselbe war in den Jahren 1881 bis 1883 amerikanischer Gesandter in Italien und hat auch einen Roman unter dem Titel «Valentine» geschrieben. Er ist der reichste Amerikaner der Gegenwart, reicher als Vanderbilt, Jay Gould, Maday, Field und Huntington.

In seinem Testamente vermachte Astor dem St. Lukes-Hospital in Newyork 110.000 Dollars, dem Hospital für Krebskrankheiten in Newyork den gleichen Betrag, 400.000 Dollars der Astor-Bibliothek und eine Summe von 160.000 Dollars ist Legaten an Freunde, Wohlthätigkeitsvereine und verschiedene künstlerische und literarische Zwecke gewidmet. Den Rest des ungeheuren Vermögens erbt, wie erwähnt, sein einziger Sohn.

in Abbruch gehehe; der Mißbrauch mit dem Namen der Minister kommt nicht das erstemal vor und kommt übrigens auch anderwärts vor. (Heiterkeit.) Dies kann die Regierung nicht abbringen von der durch das Gesetz für die Staatsinteressen vorgeschriebenen Linie. (Lebhafter Beifall.) Weiters beantwortete der Handelsminister Marquis von Bacquehem die Interpellation des Abg. Kraus und Genossen, betreffend die Theilnahme Oesterreichs an der Berliner Konferenz; der Minister erklärte: Die Regierung drückte die Bereitwilligkeit zur Theilnahme an der Konferenz aus, zu welcher die formelle Einladung für den 15. März erfolgte. Die schweizerische Bundesregierung erklärte, von der Berner Konferenz, zu deren Besichtigung die Regierung gleichfalls geneigt war, vorläufig Umgang zu nehmen. Weiters erklärte der Handelsminister in Beantwortung der Interpellation des Abg. Kyrle und Genossen, daß durch ausgiebige Vermehrung des Fahrparkes der Staatsbahn eine wesentliche Verbesserung der Transportverhältnisse in Aussicht stehe.

(Grazer Handelskammer.) Der Handelsminister bestätigte die Wiederwahl des Herrn Ludwig Kraus zum Präsidenten und des Herrn Dr. Wunder zum Vicepräsidenten der Grazer Handels- und Gewerbekammer für das Jahr 1890.

(Die Schul-Commission des Herrenhauses.) Die Meldungen einzelner Blätter, die Schul-Commission des Herrenhauses sei für unbestimmte Zeit vertagt, die Schulfrage sei abgethan u. s. w., sind ganz unbegründet; die Commission wird demnächst wieder zusammentreten und ihre Berathungen fortsetzen.

(Aus Mähren.) Aus parlamentarischen Kreisen wird mitgetheilt, daß das Compromiß zwischen der Verfassungspartei und der Mittelpartei des mährischen Großgrundbesitzes anlässlich der Landtagswahlen auf der alten Basis vom Jahre 1884 so gut wie abgeschlossen zu betrachten sei.

(Parlamentarisches.) Nach vorliegenden Meldungen wird die Schulcommission des Herrenhauses in der nächsten Woche ihre Berathung fortsetzen. Die Verschiebung der für gestern anberaumt gewesenen Commissionsitzung sei auf Wunsch der conservativen Commissionsmitglieder erfolgt, welche noch weitere Besprechungen über die Stellungnahme zur Schulgesetz-Novelle für nothwendig erachten.

(Neue Stürme in Ungarn.) Der letzte ungarische Ministerrath soll die Vorlage über die Revision des Heimatsgesetzes festgestellt haben. Die Vorlage soll spätestens in zehn Tagen im Abgeordnetenhaus eingebracht und unmittelbar nach dem Honved-Gesetze berathen werden. Wie bekannt ist, beabsichtigt die Opposition, bei der Verhandlung dieses Gesetzes die Kossuth-Frage aufzurollen und neue Stürme hervorzurufen.

(Aus Berlin) wird uns telegraphisch gemeldet: Beim Diner des brandenburgischen Provinzial-Landtages betonte der Kaiser das enge Bündnis zwischen den Brandenburgern und den Hohenzollern und sagte schließlich: «Wer mit mir ist, dem bin ich dankbar, wer gegen mich ist, gegen den werde ich mich zu wehren wissen. Sollte man uns angreifen, so steht mir ein großes, tapferes Heer zur Seite!»

(Bulgarien und die Pforte.) Der diplomatische Agent Bulkovic, welcher vorgestern vormittags vom Prinzen Ferdinand in Audienz empfangen wurde,

ist sodann nach Constantinopel zurückgekehrt. Derselbe hat eingehende Instructionen erhalten, energisch darauf hinzuwirken, die Anerkennung des Prinzen Ferdinand zu erlangen. Man glaubt, es werde zu diesem Zweck ein officieller Schritt Bulgariens bei der Pforte stattfinden. Die bisher unternommenen officiellen Schritte bestehen in einem Schreiben des Ministerpräsidenten Stambulov an Bulkovic, welcher dessen Inhalt dem Großvezier mittheilte, und einem Einschreiten bei dem Secretär des ottomanischen Commissariates in Sofia.

(Die Arbeiterschut-Conferenz) Wie in Berlin verlautet, wurde der preussische Handelsminister beauftragt, auf Basis der gutachtlichen Resolutionen des Staatsrathes, welche sich an die Beschlüsse des Reichstages in betreff der Arbeiterschut-Gesetzgebung anlehnten, Gesetzentwürfe auszuarbeiten. Bis zur Einführung des erhöhten Arbeiterschutgeses sollen Uebergangsbestimmungen getroffen werden, zu welchen auch die Errichtung von Arbeiter-Ausschüssen zu rechnen sei.

(Demission Tirards) Aus politischen, dem französischen Ministerpräsidenten nahestehenden Kreisen verlautet, Tirard werde nach der heute stattfindenden Kammer Sitzung gesundheitshalber einen Urlaub nehmen und im Verlaufe desselben bei dem Präsidenten Carnot brieflich seine Demission einreichen.

(Der spanische Ministerrath) hat aus Anlaß des Geburtsfestes des Königs volle Amnestie für alle politischen und Preßvergehen beschlossen. Auch für Verbrechen gegen das gemeine Recht werden Strafherabsetzungen genehmigt, mit Ausnahme der Verurtheilungen, welche sich auf Proceße zwischen Privatpersonen und auf Verbrechen gegen auswärtige Souveräne beziehen.

(Die canadische Liga,) welche, in Montreal gegründet, unter der Führerschaft Perraults die Befreiung Canada's von der europäischen Herrschaft bis 1892 anstrebt, hat alle liberalen Clubs America's zur Mitwirkung aufgefordert.

(Emin Pascha) verbleibt einige Tage in Jambihar, erwartet die Befehle des Khedive und wird sodann nach Bagomoyo zurückkehren. Ende dieses Monats gedenkt Emin nach Europa abzufegeln. Sein Gesundheitszustand ist noch schwach.

**Tagesneuigkeiten.**

Se. Majestät der Kaiser haben über Ansuchen der Section «Austria» des deutschen und österreichischen Alpenvereines zum Bau der Straße von Gomagoi in Tirol zu den Campenhöfen in Sulden 800 fl. zu spenden geruht.

(Bevölkerungsstatistik.) Die Bevölkerungsbewegung in der diesseitigen Reichshälfte war zufolge den Mittheilungen der statistischen Centralcommission im Jahre 1889 eine sehr günstige, denn die Zahl der Geburten war eine so hohe und jene der Todesfälle zugleich eine so niedrige, wie dies seit sechs Jahren nicht der Fall war. Im ersten Halbjahre 1889 waren 476.074 Geburten, und zwar 83.60 Procent eheliche und 15.40 Procent uneheliche; eine Vergleichung mit den früheren Jahren ergibt, daß das Verhältnis zwischen den ehelichen und unehelichen Geburten constant fast dasselbe ist. Die Zahl der unehelichen Geburten betrug 73.306. Diefen gegenüber stehen 19.260 uneheliche Kinder, die durch die

**Die Dritte.**

Aus den Memoiren eines Malers.

Von Heinrich Sientewicz.

(10. Fortsetzung.)

Es war geschehen! Der Blitz schlug ein, das Canapee stöhnte unter den Tanten, ich war ein verlorener Mann, Suslowski machte die Augen zu und verlor die Sprache auf einen Augenblick.

Peinliche Stille!

Nachher ertönte zitternd vor Entrüstung die Stimme meines zukünftigen Schwiegervaters:

«Mein Herr, ich hoffe, daß Sie als Christ...

«Warum soll ich denn ein Christ sein?» unterbrach ihn Swiatecki, unheilvoll den Kopf schüttelnd.

Ein zweiter Blitz schlug ein; das Canapee unter den Tanten begann fieberhaft zu zittern und schien in einen Abgrund fallen zu wollen. Ich fühlte, daß die Erde mich verschlingen wollte.

Alles war verloren, die ganze Hoffnung war dahin!

Plötzlich ertönte klangvoll wie eine Glocke das Gelächter Kazia's, darauf brach Jaczkowicz, ohne zu wissen warum, in Lachen aus, zuletzt auch ich ohne Grund.

«Papa!» rief Kazia. «Wadek hat ja dem Papa schon vorher gesagt, daß Herr Swiatecki originell ist. Der Herr spißt ja nur, und ich weiß, daß Herr Swiatecki eine Mutter hat, der er ein liebevoller Sohn ist.»

Ein Schelm, dieses Mädchen, es hat nicht gelogen, sondern errathen, daß Swiatecki eine Mutter habe und sie innig liebe.

Ihr Gelächter und ihre Worte übten eine gute Wirkung aus. Noch mehr wurde aller Aufmerksamkeit von dem Vorfalle abgelenkt, als ein Diener mit Wein und Gebäck eintrat. Es war derselbe Hausmeister, der mir die letzten Rubel genommen hatte, nur war er jetzt in Frack gekleidet und trat gelegentlich als Lakai auf. Den Blick heftete er auf das Präsentierbrett, die Gläser kitzelten und er schritt so langsam vorwärts, als ob er ein übervolles Glas Wasser in der Hand hätte.

Ich hatte Angst, er werde alles auf den Boden fallen lassen, doch glücklicherweise erfüllten sich die Befürchtungen nicht.

Nach einer Weile waren die Gläser gefüllt. Der Verlobungsact begann...

Eine minderjährige Cousine hielt einen Porzellanteller, auf dem zwei Ringe lagen. Die Augen traten ihr vor Neugierde hervor, und die ganze Ceremonie machte ihr eine solche Freude, daß sie mit dem Teller und den Ringen in die Höhe hüpfte.

Suslowski erhob sich, alle standen auf, das Geräusch der beiseite geschobenen Sessel war hörbar.

Stille folgte, und ich hörte, wie eine der Matronen flüsternd die Bemerkung machte, daß sie hoffe, mein Ring werde «ordentlicher» sein. Trotzdem war die Stimmung so feierlich, daß die Fliegen von den Wänden herabsielen.

Suslowski nahm das Wort und sprach:

«Meine Kinder, nehmt den Segen der Eltern.»

Kazia kniete nieder, ich auch. Was für eine Miene mußte in dem Augenblicke Swiatecki machen, was für eine Miene!

nachfolgende Ehe ihrer Eltern legitimiert wurden. Auch ist der Umstand erwähnenswert, daß mehr Knaben als Mädchen geboren wurden, nämlich 245.607 Knaben und 230.465 Mädchen, was den Kriegsminister gewiß sehr freuen wird. Todesfälle waren 345.083; bemerkenswert ist die Thatsache, daß die Altersgrenze von sechzig Jahren von vielen erreicht wurde, indem 21.40 Procent aller Sterbefälle auf das Alter über sechzig Jahre entfielen. 47.17 Procent waren Kinder unter fünf Jahren. Die Zahl der Trauungen betrug 92.343, um 5768 weniger als im Vorjahre.

— (Ein unredlicher Postbeamter.) Vor dem Triester Schwurgerichte unter dem Vorsitz des Landesgerichtspräsidenten Rosettig hatte sich am vergangenen Montag der ehemalige Leiter des österreichisch-ungarischen Postamtes in Salonich, Postcontrolor Julius Walter v. Walden aus Graz, zu verantworten. Gleich nach Beginn der Verhandlung wurde dieselbe durch einen bedeutungsvollen Zwischenfall unterbrochen. Der Angeklagte wurde nämlich, kaum in den Gerichtssaal geführt, von einer Ohnmacht befallen und mußte von den Wachen ins Freie gebracht werden; kaum hatte er sich erholt, als er einen heftigen Blutsturz und bald darauf einen Anfall von Ruhr erlitt. Die Verhandlung konnte erst um 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr wieder aufgenommen werden, nachdem Walter vorher behufs Umkleidung in den Arrest zurückgeführt worden war. Das Verhör machte auf die Anwesenden einen peinlichen Eindruck, da der Angeklagte, bleich und abgezehrt, nur mit fallender Stimme die an ihn gestellten Fragen beantworten konnte. Aus der Anklageschrift geht hervor, daß Walter am 15. Mai 1887 zum Postcontrolor und Amtsleiter in Salonich ernannt wurde und als solcher ein Jahreseinkommen von 2200 fl. hatte. Am 16. April 1888 begab sich der Angeklagte unter dem Vorwande, nach Constantinopel zu reisen, um sich mit dem Director der dortigen österreichisch-ungarischen Post in Amtsangelegenheiten zu besprechen, in das Ausland. Mehrere Tage nach seinem Verschwinden wurde beim Postamte in Salonich eine Cassencontrierung vorgenommen, die ein Manco von fl. 3104.64 ergab, worauf gegen Walter ein Steckbrief erlassen wurde, der aber keinen Erfolg erzielte, da sich der Verfolgte in Griechenland versteckt hielt. Später wagte er sich nach Marseille, wo er verhaftet und an die österreichischen Behörden ausgeliefert wurde. Der Angeklagte, dem übrigens eine vorzügliche Leumundsnote beigegeben ist, bestätigte diese Angaben vollinhaltlich, bekehrte seinen Fehltritt und versprach, den Schaden sobald wie möglich wieder gutzumachen. Die Geschwornen bejahten die ihnen vorgelegte Schulfrage mit Stimmeneinheit, worauf der Angeklagte zu zweieinhalb Jahren schweren Kerkers, zum Adelsverlust und zum Ersatz der defraudierten Summe verurtheilt wurde.

— (Concert in Constantinopel.) Zu Gunsten des österreichisch-ungarischen Waisenhauses in Galata hat Frau Baronin Calice, die Gemahlin unseres Botschafters in Constantinopel, Freitag abends ein großes Concert veranstaltet, das ein Reinertragnis von 300 türkischen Pfund brachte. Bei dem Concerte wirkten der Geigenvirtuos Franz Ondricek, der Cellist Lucas, die Pianistin Frau Grosser und die Sängerin Frau Ondricek mit, deren das glänzende Auditorium reichen Beifall zu Theil werden ließ. Der Sultan hat dem Waisenhause eine große Spende zukommen lassen.

Doch wagte ich es nicht, auf ihn zu schauen sondern betrachtete das Mouffelinleid Kazia's, das auf dem vergilbten rothen Teppiche einen sehr schönen Flecken bildete. Die Hände Suslow'ski's und die der Frau Suslow'ska berührten unsere Köpfe, und mein zukünftiger Schwiegervater sprach:

«Meine Tochter! Du hattest vor deinen Augen ein lebendiges Beispiel im Hause, wie eine Frau sein soll, also ich brauche dich nicht über diese Pflichten zu belehren, die dich übrigens noch dein Mann lehren wird (hoffentlich!)... Doch an Sie Wladyslaw wende ich mich...»

Hier folgte eine Ansprache, während welcher ich bis hundert zählte, als ich bei hundert angelangt war, begann ich wieder von vorne zu zählen. Suslow'ski als Bürger, Beamter, Vater, Römer hatte Gelegenheit, seine ganze Seelengröße zu zeigen. Die Wörter: Kind, Eltern, Pflicht, Zukunft, Segen, Dornen, reines Gewissen — summten um meine Ohren wie eine Wespenschar, besetzten meinen Kopf und stachen mich in Nacken und Stirne...

Ich mußte die Cravatte etwas zu enge geknüpft haben, denn es wurde mir schwül. Ich hörte das Weinen der Frau Suslow'ska, das mich rührte, denn im Grunde genommen ist sie ein gutes Weib, ich hörte das Klirren der Ringe auf dem Teller, da die Cousine von Zeit zu Zeit in die Höhe hüpfte. Bei Gott! was für eine Miene muß jezt Swiatecki machen! Endlich standen wir auf, und die Cousine schob mir den Teller ganz unter die Augen. Wir wechselten mit Kazia die Ringe. Ha! ich war verlobt! Ich dachte, daß alles schon beendet sei, doch Suslow'ski forderte mich auf, auch alle Tanten um den Segen zu bitten.

— (Selbstmord eines Obersten.) Wie man aus Innsbruck meldet, hat sich dort Samstag nachmittags in einer Souterain-Localität des Stadtspitales der Oberst des 80. Infanterie-Regiments i. P., Theodor Hildenbrand, durch einen Revolvererschuss in die linke Seite getödtet. Der Verflorbene stand im 57. Lebensjahre und litt an einem unheilbaren Halsleiden, das ihm die Ernährung nur mehr durch eine Canüle gestattete.

— (Der Niedergang Roms.) Nach einer auf officiële Actenstücke basierten Statistik stehen in Rom gegenwärtig 4000 Häuser mit einem Fassungsraum für wenigstens 20.000 Mietparteien leer. Diese Ziffern bezeugen, daß sich seit Beginn der Crisis die Bevölkerung Roms bedeutend vermindert habe, denn in drei Jahren wurden bloß 20 Häuser gebaut. Während überdies in den vergangenen Jahren mehr als 100.000 Fremde zum Carneval kamen, zählte man in diesem Jahre kaum 5000 bis 6000 Besucher.

— (Zur Affaire Sulkowski.) Wie aus Budapest mitgetheilt wird, hat das Justizministerium dem Ministerium des Innern ein motiviertes Gutachten über die Frage zugesendet, was in der Angelegenheit des Fürsten Sulkowski zu thun sei. Das Justizministerium sprach sich dahin aus, daß dem Ersuchen des Bonner Gerichtes Folge gegeben und der Fürst von der hinsichtlich der ungarischen Besigungen angeordneten Curatel befreit werden müsse. In den nächsten Tagen wird der Minister des Innern die Entscheidung treffen.

— (Brand eines Bergwerkes.) In der Bleisilbergrube «Friedrichslegen» beim Ems brennt es seit zehn Tagen, so daß einige hundert Bergleute beschäftigungslos sind. Alle Schächte sind zugemauert und luftdicht abgeschlossen worden, um auf diese Weise dem Brande Einhalt zu thun. Später soll die Grube wieder geöffnet und durch Taucher untersucht werden.

— (Eine elektrische Briefbeförderung.) Am 1. April wird zwischen Buenos-Ayres und Montevideo eine elektrische Briefbeförderung in Betrieb treten. Die Drähte, auf denen die Briefe in kleinen Kästchen innerhalb von zwei Stunden befördert werden sollen, müssen den etwa 30 Kilometer breiten La Plata-Strom überspannen.

— (Uebereilt.) Lehrer: «August, du bist un aufmerksam; warum lachst du?» — August: «Ich dachte gerade an was!» — Lehrer: «In der Schule hast du gar nicht zu denken!»

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

### Slavjanski in Paibach.

Leb wohl, o Moskau, mir so theuer!  
Leb wohl, leb wohl, du süße Maid!  
Ich sterbe wie ein rauchend Feuer  
Vergeffen in der Einsamkeit.

Seit der Nachricht, daß die russische Vocalkapelle Slavjanski in Paibach concertieren würde, summen mir diese Verse voll Behmut und Melancholie im Ohre. Mit ihnen klingt jenes Lied von dem Dreigespann aus: «Vot idet trojka udalaja», das wie das Gehimmel des Glückens von Waldaj die weiten Steppen des russischen Landes durchdringt. Ich las es zuerst in dem reizenden Buche «Tausend und ein Tag im Orient», in welchem Bodenstedt seine Fahrten durch Rußland und den Kaukasus

Ich schritt auf sie zu und küßte fünf mir dargereichte, den Storchfüßen ähnliche Hände... Alle Tanten hofften, daß ich mich ihres Vertrauens würdig zeigen werde.

Zum Teufel! Was für ein Vertrauen können sie denn zu mir haben? Jaczlowicz umarmte mich. Meine Cravatte muß absolut zu fest geknüpft sein.

Doch das Aergste war bereits vorüber. Es wurde dunkel und man trug Thee auf.

Ich saß neben Kazia und that, als ob ich Swiatecki nicht sähe. Dieser Affe stößte mir noch einmal Furcht ein, als er auf die Frage, ob er nicht vielleicht etwas Arrak zum Thee haben wolle, antwortete, daß er Arrak nur flaschenweise trinke. Sonst endigte der Abend glücklich.

Als wir ins Freie gelangten, schöpfte ich die Lust aus voller Brust; meine Cravatte war wirklich zu fest geknüpft.

Schweigend giengen wir, Swiatecki und ich, nebeneinander her. Doch dieses Schweigen begann mir lästig zu werden und wurde mir bald unerträglich. Ich fühlte, daß ich etwas reden, Swiatecki von meinem Glücke, von dem, wie alles gut abgelaufen und wie sehr ich Kazia liebe, erzählen sollte. Aber es gieng nicht! Endlich, als wir schon in der Nähe unserer Wohnung waren, sprach ich:

«Du mußt doch gestehen, daß das Leben schön ist.» Er blieb stehen, warf mir einen scheelen Blick zu und antwortete:

«Ein Pudel bist du!» Wir sprachen diesen Abend kein Wort mehr mit einander.

(Fortsetzung folgt.)

beschreibt. Aus diesem Buche und der «Poetischen Ukraine» desselben deutschen Poeten, des meisterhaften Uebersetzer's Buskins und Vermontovs, gieng mir zuerst das Verständnis und die Liebe zu dem poetischen Rußland auf, und sie haben mich, wie wohl jeden anderen, der sie auf sich einwirken ließ, mit ihrem eigenthümlichen Reiz für immer umstrickt und gewonnen. Und in die süße Weise des Trojka-Liedes und die Dumen der Kosaken mischte sich die Melodie des «Rotzen Sarafan», jenes russischen Volksliedes, das in Krain Heimatsrecht erworben und durch welches im Westen Europa's wohl die Bekanntheit mit dem russischen Nationalgesange zunächst vermittelt wurde, seit ein berühmter Eigenvirtuose, der Prager Ferdinand Laub, dasselbe im Concertsaale heimisch gemacht hatte.

Freilich war dies nur ein einziger schwacher Vorsäuer, und die ganze Fülle des Biederreichtums und des musikalischen Lebens, die in der russischen Volksseele schummern, der übrigen Welt zu offenbaren, blieb erst der Vocalkapelle Slavjanski überlassen. Seit nunmehr fünfundsanzig Jahren durchzieht dieser Apostel russischen Volksgefanges drei Welttheile, er hat mit seinem Sängerkorps in nahezu 6500 Concerten Europa, Amerika und Asien bis Bokhara und bis zum Norden von Sibirien hinauf mit dem Ruhme des russischen Volksliedes erfüllt. Und dieser große Erfolg der russischen Vocalkapelle ist begreiflich und verdient. Denn es steckt, wie Hanslick bemerkt, ein großes, noch unbenutztes Capital in diesen originellen, träumerisch-weichen, selbst die Fröhlichkeit schwermüthig anhauchenden Nationalgesängen der Russen; es ist etwas so ganz Verschiedenes von dem, was uns alltäglich an Musik im Westen entgegentritt, daß man es eine Wohlthat nennen kann, wenn einmal zwischen die abwekenden Blätter der frische Lusthauch einer großen, unverfälschten Natur hineindringt. Dieser frische Lusthauch, dieser exotische Reiz, verbunden mit der vollendeten Biedergabe der Bieder durch die Sänger Slavjanski's waren es, die zuerst im Jahre 1865 das kritische Berliner Publicum im Sturme eroberten. Damals waren es die Mitglieder der Berliner russischen Colonie selbst, welche für den Erfolg des Wagnisses Slavjanski's zitterten und ihn überreden wollten, von seinem Beginnen abzustehen. Allein dieser schätzte den Wert der einfachen Lieder höher, und er behielt recht. Berlin gab sich dem fremden, ungewohnten Reiz gefangen, und seither hat kein Publicum mehr, vor welchem Slavjanski concertierte, sich dem Zauber des russischen Volksliedes entziehen können. Begeistert jubelt man der Vocalkapelle zu, wie in Paris so in Wien, und der Erfolg in Budapest und Triest ist ja noch jedermann in frischem Gedächtnis.

Das Verdienst dieses Triumphzuges des russischen Volksgefanges durch die gebildete Welt und auch über ihre Grenzen hinaus fällt ausschließlich Slavjanski und seiner Gattin Olga zu. In seiner Kindheit schon hat Dimitrij Argenjev — Slavjanski ist sein Künstlername — den Volksgefang lieben gelernt, und in jungen Jahren bereits hatte er sich aus den Musik seines Vaters einen Sängerkorps gebildet und herangezogen, mit welchem er namentlich das Volkslied pflegte. Damals auch tauchte der Gedanke in ihm auf, die westliche Welt mit diesem Schatze bekanntzumachen, und seine Ausdauer mußte diese Idee zu realisieren, wenn ihn auch anfangs sein Lebensweg andere Pfade führen zu wollen schien. Dimitrij Aleksandrovic Argenjev ist 1838 zu Moskau als der Sprosse einer altadeligen reichen Familie geboren. Von der Universität in Moskau, wo er seinen Studien oblag, führte ihn der Trubel des Krimkrieges nach dem Süden Rußlands, wo er in den Reihen des zarischen Heeres tapfer mitfocht. Eine Fürstin Kostopcin war es, die, auf das musikalische Talent und die schöne Tenorstimme des jungen Kriegers aufmerksam geworden, ihn bewog, dem Soldatenstande Valet zu sagen, um sich ganz der Musik zu widmen. Slavjanski zog nach Italien, dem Lande der Gesangskunst, und wurde in Florenz der Schüler Pietro Romanis. Dann wählte er Paris zu seinem Aufenthalte, wo Panofka und Ronaldi seine Lehrer waren. Im Gesange vervollkommnete er sich bei Mario und der Grisi, den gefeiertesten Sängern jener Zeit, und aus ihrer Schule gieng Slavjanski für sein Vorhaben vollkommen vorbereitet hervor. Sein Glück führte ihm Olga Christosorovna, seine spätere Gattin, in den Weg; die feinsüßliche Künstlerin stand ihrem Manne in seinen Plänen zur Seite, und ihr soll namentlich die wunderbare Harmonisierung der Lieder zu danken sein, die das Künstlerpaar auf vielfachen Reisen zum Theile aus dem Munde des Volkes erst selbst gesammelt.

Auf seinem Gute Kolcov im Tver'schen Gouvernement, zwischen Moskau und Petersburg, ist die Wiege der Slavjanski'schen Vocalkapelle zu suchen. Dort stellte er sich seinen Sängerkorps zusammen und übte denselben für seine Fahrten ein. Mitten im Walde liegt das Schloß Slavjanski's, ein wahres Juwel an Pracht und Schönheit. In der Nähe des Schlosses ist in zwei großen und gefälligen Häusern die Musikcolonie des kunstliebenden Gutsheeren untergebracht. In dem einen Hause wohnen die männlichen, in dem anderen die weiblichen Mitglieder der Kapelle. Im Sommer, wenn dieselbe in ihrer Heimat weilt, da wird geübt und probiert, werden Novitäten einstudiert, und ein eigenes, bequem eingerichtetes Theater

bient diesem Zwecke. Die ganze Colonie bildet ein einziges großes Conservatorium, in welchem Slavjanski und seine Gattin wie die älteren Mitglieder der Kapelle die jüngeren unterrichten. Und nicht minder, wie für den musikalischen, sorgt Slavjanski auch für den eigentlich pädagogischen Unterricht der Kinder der Kapelle; ja, seine Sorgfalt erstreckt sich so weit, dieselben für den Fall, als sie ihre Stimme beim Mutieren verlieren, irgend ein Instrument erlernen zu lassen, damit sie später imstande sind, sich selbst im Leben durchzuhelfen. Die Kosten dieser Musikakademie trug Slavjanski anfangs selbst, nunmehr werden die Ueberschüsse der Kunstreisen der Kapelle hiezu verwendet.

Die Verdienste des geistigen und leiblichen Hauptes des russischen Sängerklores liegen aber nicht bloß nach der Seite hin, daß Slavjanski das russische Volkslied und die Gesangkunst in der Heimat gepflegt und in der Fremde hochgeachtet gemacht hat. Er hat vielmehr die nationale russische Tonkunst in ihrem Kampfe mit der fremden unterstützt, indem er den reichen Quell ursprünglicher, volkstümlicher, echt nationaler Musik zum Theil selbst aufdeckte, zum Theil in den breitesten Schichten bekannt machte. Aus diesem reinen und frischen Quell hat Rubinstein mit kunstverständiger Hand geschöpft in vielen seiner Lieder und Clavierstücke, in seinen Opern: «Die Kinder der Heide», «Jeramors», «Dämon», und es mindert nicht Slavjanski's Verdienst, wenn die jüngeren russischen Componisten in ihrem Häßlichkeitscultus aus diesem Born zu schöpfen verschmähen. Diese Verdienste Slavjanski's fanden in seinem Vaterlande und im Auslande reiche Anerkennung. Als er zu Ende des vorigen Jahres in Moskau das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner künstlerischen Thätigkeit feierte, da erhielt er nicht nur von seinem Kaiser Auszeichnungen in Fülle, auch andere gekrönte Häupter und viele der großen Künstler der ganzen gebildeten Welt haben den fahrenden Rhapsoden durch ihren Glückwunsch geehrt.

Auch in Laibach wurde gestern die russische Sängerschar mit ihrem Meister Slavjanski an der Spitze mit seltenem Enthusiasmus begrüßt, und das Publicum, welches die Räume der Redoute bis auf das letzte Plätzchen füllte, lohnte den exotischen Kunstgenuss nach jeder Nummer mit wahren Beifallsalven. Das Wort «exotisch» soll aber hier durchaus keinen kritischen Nebengeschmack haben, sondern lediglich die Fremdartigkeit dieser Musikaufführung in ihrem Wesen wie in ihrer äußeren Gestaltung bezeichnen. In originellerer Form hat die Tonkunst fremder Völker wohl selten einen Besuch in Laibach gemacht, als die russische Volksmusik, wie sie durch den Slavjanski'schen Sängerkhor repräsentiert wird, und es muss sofort bemerkt werden, daß diese Form ebenso effectvoll als würdig und daß auch die gegebene Probe verschiedener Arten von russischer Nationalmusik in jeder Hinsicht von hohem Interesse ist. Und worin liegt das Geheimnis des phänomenalen Erfolges, wo ist der Zauber zu suchen, der alle willenlos gefangenimmt, die zum erstenmale die russische Sängerschar vor sich sehen und hören? Diese an sich berechtigte Frage lässt sich jedoch leichter stellen als beantworten. Es muss wohl in der Neuheit, Fremdartigkeit und Originalität dieser Sänger und ihrer Vorträge ein berauschesendes Agens liegen, das uns aus dem Concertsaale hinaus versetzt in die russische Steppe; wir hören nicht bloß gemischte Chöre, sondern vor unseren inneren Augen entsteht dabei die ganze Scenerie der Heimat dieser Chöre, und in diesen neuen, uns aus der gewohnten Alltäglichkeit aufrüttelnden Gefühlen mag der sensationelle Erfolg zu suchen sein, welchen die russischen Sänger überall erzielen.

Wir wollen jedoch nicht leugnen, daß dieser Erfolg mit einem unverkennbaren theatralischen Geschick vorbereitet und insceniert ist, wie auch die musikalische Bearbeitung der einfachen slavischen Volksweisen auf eine künstlerisch geschulte Meisterhand weist, welche es versteht, die Effecte wahrhaft glänzend zu gestalten. Schon das Auftreten der Sänger bereitet auf Ungewöhnliches vor. Es erscheinen ungefähr fünfzig Personen, Männer, Kinder und Frauen, in reichem, farbenprächtigem Nationalcostüm auf dem Podium, zuletzt kommen der Leiter der Gesellschaft, Herr Slavjanski v'Agrenjev, und dessen Gattin Olga, welche letztere die meisten der Gesänge des Programmes gesammelt und bearbeitet hat. Nachdem die ganze Gruppe sich malerisch geordnet hat, und sie bietet wirklich ein fesselndes Bild, betritt Herr Slavjanski ein niedriges Postament und beginnt mit einer eigenthümlich gefärbten, aber wohlklingenden und gut geschulten Tenorstimme die recitativartige Einleitung einer langen Ballade ohne Accompagnement zu singen; eine Bewegung seiner mit blühenden Ringen geschmückten Hand genügt, um nun den Chor einsinken zu machen, welcher geradezu bewunderungswürdig geschult ist. Mit einem flüsternden und doch volltönenden Pianissimo einsetzend, schwillt der Chor zu mächtigen Accorden an, dann schwächen sich dieselben wieder ab bis zum völligen Erlöschen, das fast echoartig klingt, und dabei erscheinen ganz ungewohnte Klangwirkungen und Nuancen.

Bei epischen Gesängen ist der Dirigent zugleich der Vorsänger, er erzählt und declamiert in Recitativen, worauf der Chor wieder in ein Ritornell einfällt. Es sind das zum meist sehr alte Volkslegenden, ebenso ergreifend

wie die religiösen Gesänge, während dazwischen wieder lustige Lieder und Tanzweisen voll Reiz den Ernst der vorhergehenden düsteren Gesänge mildern. Mit unverborgener Staunen nimmt man da nicht allein die Präcision wahr, mit welcher jedes einzelne, auch noch so kurze Lied gesungen wird, sondern bewundert, namentlich im wunderbaren Volkslied «Ei, uchnom», auch die Abstufungen des Tones vom Piano bis zu einem leisen, leisen, fast nur gehauchten Pianissimo von packender Wirkung, von bestrickender Anmuth, von durchaus harmonischem Ausdruck. Von einer unbeschreiblichen Wirkung aber, zugleich eine ganz besondere Merkwürdigkeit, sind die tiefen Vöfse, welche sogar das berühmte «Doch» des Sarastro übertreffen, denn sie gehen, und zwar ganz bestimmt und vernehmbar, noch eine Quart tiefer als das Contra-C, also bis zum G.

In rascher Folge wurde ein Chor nach dem andern gebracht, theils mit, theils ohne Vorsänger discreet begleitet von einem Harmonium. So ähnlich nun diese Gesänge einander im Charakter auch sein mögen, schildern sie doch nur melancholische Klage oder übersäumende Heiterkeit, so werden sie doch nicht allzu monoton und unser musikalisch gewiss sehr anspruchsvolles Publicum ermüdete nicht, zu dem ohnehin reichlichen Programme noch neue Zugaben zu verlangen und jede Nummer mit stürmischem Beifall zu belohnen. Der ungemeine Anklang, den die Production der russischen Sängergesellschaft hier gefunden hat, wird zum Theile zweifellos auf die nationalen Sympathien vieler Zuhörer zurückzuführen sein; zum nicht minder großen Theile aber war es ein spontanes Zeichen des lebhaftesten Interesses, womit das gesammte Publicum die neue Erscheinung begrüßte, und der allgemeinen Befriedigung über die Leistungen der Concertgeber.

Zu Beginn des Concertes überreichte Fräulein Foerster der Frau Olga Slavjanski mit einer kurzen Ansprache ein prachtvolles Bouquet, während Herr Ernestinaj Herr Slavjanski einen Lorbeerkranz überreichte. Im distinguierten Auditorium bemerkten wir den Herrn Landespräsidenten Baron Winkler, Sr. Excellenz den Herrn FML. Ritter von Keil, Bürgermeister Grasselli und andere hervorragende Persönlichkeiten. — Heute findet das zweite und letzte Concert der russischen National-Vocalkapelle statt.

(Philharmonische Gesellschaft.) Das bekanntlich am 15. März stattfindende Fondconcert der philharmonischen Gesellschaft, welches das lebhafteste Interesse unseres Publicums wachgerufen hat, verspricht auch in der That einen außerordentlichen Kunstgenuss zu bieten. Abgesehen von der voraussichtlichen Meisterleistung unserer Landsmännin Frau Helene Pessiacl ist auch der Altpart in die besten Hände gelegt. Fräulein Adele Diermayer aus Graz, welche die Partie übernommen, sang erst kürzlich im Grazer Singvereine die Altpartie in Karl Boewe's erstem Oratorium «Die Zerstörung Jerusalems», op. 30. Die Grazer Kritik spricht sich äußerst lobend über Fräulein Diermayer aus, anerkennt ihre in jeder Beziehung wertvolle Leistung. «Woll und warm — sagt der Kritiker — klingt der edle Alt in seelenvollem Vortrage der kunstgeübten Sängerin.»

(Katholisch-politischer Verein.) Die für den 9. März anberaumte erste Mitgliederversammlung des katholisch-politischen Vereines in Laibach findet im landschaftlichen Redoutensaale, und zwar um 6 Uhr abends, statt.

(Meisterkrankencaffe in Laibach.) Dieser anlässlich des 40jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers ins Leben gerufene humanitäre Verein hielt, wie wir bereits berichteten, am vergangenen Sonntag im städtischen Rathhauseaale seine erste Jahresversammlung ab. Den Vorsitz führte der Obmann des Vereines, Herr M. Kunc, als Regierungskommissär fungierte Magistratssecretär Herr Sešek. Der Verein hatte in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. December 1889 794 fl. 15 kr. Einnahmen. An Krankenunterstützungen wurden 116 fl. ausbezahlt; so daß nach anderen Ausgaben dem Vereine ein Vermögen von 605 fl. 85 kr. verblieb. Der krainischen Sparcaffe wurde für die großmüthige Spende von 200 fl. der Dank der Versammlung votiert. Auch sprach der Vereinsobmann den Dank der Versammlung aus dem abtretenden Vereinscaffier Herrn Leopold Tratnik. Bei der Ergänzungswahl wurden gewählt in den Ausschuss die Herren: Bonač, Bukovnik, Dimiz, Dostal, Pust und Blaz; in den Aufsichtsrath die Herren: Rumpel, Krimer und Adols Reich. Ueber Anregung des Ausschusses wurde die Einführung einer Krankencontrole beschlossen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, der Gewerbestand Laibachs werde, nachdem die ersten Schwierigkeiten überwunden sind, nunmehr opferfreudig dem Vereine beitreten, um sowohl dem Einzelnen als auch der Gesamtheit zu helfen, was namentlich in gegenwärtiger Zeit, wo Sparpennige für Krankheit und Alter stets schwieriger erübrigt werden, notwendiger als je geworden ist. Der Obmann betonte als Hauptziel des Vereines, zu ermöglichen, daß der Verein durch Ansammlung eines genügenden Reservecapitals nach Jahren in die Lage komme, seine bedürftigen und durch Alter arbeitsunfähig gewordenen Mitglieder ebenso unterstützen

zu können, wie es der Handels-Krankenverein thut, wozu jedoch die Unterstützung auch von den besser situierten Gewerbsleuten notwendig wäre.

(Aus Jagdreisen) erhalten wir folgende Mittheilung: Der plötzlich eingetretene Nachwinter wird für die niedere Jagd der kommenden Saison einen erheblichen Schaden bedeuten. Denn bereits vor mehr als zwei Wochen wurden junge Hasen gefunden, welche nun ohne Ausnahme der neuerlichen strengen Kälte zum Opfer gefallen sein dürften. Die Quecksilbersäule sank Montag und Dienstag früh an exponierten Stellen bis 14 Grad unter Null, und das dürfte für 8 bis 14 Tage alte Häslein den sicheren Tod bedeutet haben. Hält die Temperatur in gleicher Weise noch einige Zeit lang an, so ist überhaupt der gesammte erste Satz der Häsinnen der Vernichtung preisgegeben, denn eine große Anzahl dieser jungen Thierchen erblickt in der ersten Märzwoche, speciell in der ersten Hälfte dieses Monats, das Licht der Welt.

(Todesfall.) In St. Peter bei Rudolfswert wurde am 4. d. M. Herr Anton Ogulin zu Grabe getragen. Der Verbliebene, der ein Alter von 72 Jahren erreichte, hat sich um die Bodencultur Unterkrains große Verdienste erworben und war auch als Schriftsteller auf landwirtschaftlichem Gebiete geschätzt. Die landwirtschaftlichen Ausstellungen in Rudolfswert und Gurkfeld sind auf seine Initiative zurückzuführen.

(Spende.) Die Vorschusscaffe für die Umgehung Laibach hat der hiesigen Studenten- und Volksschule den Betrag von 20 Gulden gespendet.

(Neuer Verein.) Der katholisch-politische und volkswirtschaftliche Verein «Straža» hat sich vorgestern in Klagenfurt constituirt. Die Versammlung soll zahlreich besucht gewesen sein.

### Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.» Wien, 6. März. Der Arbeiterkammer-Ausschuss hat heute abermals den Abgeordneten Saktje mit der Erstattung des Referats über die Organisation der Arbeiterkammern betraut.

Prag, 6. März. Das «Prager Abendblatt» meldet an der Spitze der heutigen Nummer: Der Kaiser hat mit einem an Erzherzog Karl Ludwig als Protector der czechischen Akademie der Wissenschaften gerichteten Handschreiben vom 2. März 1890 den Oberstaatsmarschall Fürst Georg Lobkowitz zum Protector-Stellvertreter der Akademie ernannt.

Wiesbaden, 6. März. Einer neueren Bestimmung zufolge treffen Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth und die Frau Erzherzogin Valerie am 15. März hier ein. Erzherzog Franz Salvator wird später zu längerem Besuch hier eintreffen.

Berlin, 6. März. Dem officiellen Texte zufolge sagte der Kaiser gestern beim Diner des Brandenburger Landtages, er betrachte seine Stellung als eine von Gott ihm geflehte Aufgabe und sehe in Land und Volk ein ihm von Gott anvertrautes Pfand, worüber er Rechenschaft abzugeben habe. Diejenigen, welche sich ihm bei dieser Aufgabe entgegenstellen, zerschmettere er.

Petersburg, 6. März. Einer Meldung der Blätter zufolge genehmigte das Minister-Comité den Bau der strategischen Eisenbahn Tulkum-Windau auf Kosten der Krone und billigte die Errichtung eines Handelshafens in Windau.

### Ein Pelzmantel für Damen

wurde gestern abends anlässlich des Concertes in der Redoute verkauft. Die betreffende Dame wird ersucht, den Mantel beim Hausmeister Seiko in der Redoute abzugeben.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Witterungs- und Windveränderung
	7 U. Mg.	728.7	-10.8	W. schwach	heiter	0-00
	9 U. Mg.	726.0	5.4	W. mäßig	heiter	
	11 U. Mg.	726.2	0.6	W. mäßig	heiter	

Den 6. heiter, windig, klare Mondnacht. — Das Tagesmittel der Temperatur -1.6°, um 4.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Maglic.

### Dankagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme während der kurzen Krankheit und anlässlich des Hinscheidens unseres unvergeßlichen Schwagers und Onkels Herrn

### Leopold Čuk

sowie auch für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse desselben sprechen den wärmsten Dank aus

die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach am 6. März 1890.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 55.

Freitag den 7. März 1890.

(934) 3-2 ... Concurs-Kusschreibung. Auf der Burzner Reichsstraße im Krainburger Baubezirk ist eine Einräumerstelle mit der Monatslohnung von sechzehn (16) Gulden ö. W. und dem Borrückungsrechte in die höhere Wohnung von 18 fl. und 20 fl. ö. W. zu belegen.

(971 a) 3-1 ... Concurs-Kusschreibung. Beim k. k. Landesgerichte in Laibach ist die Stelle des Landtafel- und Grundbuchvorstehers mit den systemmäßigen Bezügen der IX. Rangklasse in Erledigung gekommen.

(938 b) 3-2 ... Kanzlistenstelle. beim k. k. Bezirksgerichte Krainburg, eventuell einem andern Bezirksgerichte. Bewerbungstermin 7. April 1890.

(937 b) 3-2 ... Diurnistenstelle. beim Bezirksgerichte Krainburg, eventuell einem andern Bezirksgerichte. Bewerbungstermin 7. April 1890.

Anzeigebblatt.

(963) 3-1 ... Reassumierung executiver Feilbietung. Es wird bekannt gemacht, daß über Einschreiten der krain. Sparcasse (durch Dr. Pfefferer) die Reassumierung der mit dem Bescheide vom 31. Juli 1889, Zahl 3676, angeordneten, sodann aber sistierten executiven Feilbietung der dem Johann Starman gehörig gewesenen, jetzt aber der Helena Ferlic gehörigen, auf 5657 fl. geschätzten Realität in Gostče Nr. 2 Einlage-Zahl 24 der Catastralgemeinde Draga sammt fundus instructus, bewertet auf 495 fl., bewilligt und zu deren Übernahme die Tagfahrungen auf den 9. April und auf den 16. Mai 1890 von 11 bis 12 Uhr hiergerichts mit dem früheren Anhang angeordnet wurden.

(943) 3-1 ... Curatorsbestellung. Vom k. k. Bezirksgerichte Gottschee wird dem Mathias Marinc von Schwarzenbach, nun unbekannt wo in Amerika abwesend, hiemit erinnert, daß der in der Executionssache des Georg Ruppe gegen den Linz als Curator des Johann Ruppe gegen denselben erlassene Grundbuchsbescheid Z. 9470 pcto. 13 fl. 40 kr. diesem unter einem aufgestellten Curator ad actum Herrn Florian Tomitsch von Gottschee zugestellt wurde.

nachfolgend wurde Herr Ignaz Mrhar von Büchelsdorf zum Curator ad actum bestellt und wurden demselben die diesgerichtlichen Bescheide vom 16. Jänner 1890, Z. 243, zugestellt.

(926) 3-2 ... Razglas. Vsled tozbe Franceta Marna, posestnika iz Šmartna ob Savi, proti Matevzu in Heleni Podborseku in Luki Miheliču, oziroma njihovim nepoznanim pravnim naslednikom, za pripoznanje zastaranja terjatev 80 gold. in 350 gold. c. s. c. se toženim Matevzu in Heleni Podboršek in Luki Miheliču, oziroma njihovim nepoznanim pravnim naslednikom, postavi Franc Avsič iz Hrastja št. 6 kuratorjem ad actum, ter se mu je ob jednom dostavil tozbeni odlok z dne 3. februvarja 1890, stev. 2210, s kojim se je dan za skrajšano obravnavo določil na 28. marca 1890. l.